

bereitungsarbeiten für den Weltausstellungspavillon, der 1873 auf die Arbeit von Frauen und deren Recht auf Erwerbstätigkeit aufmerksam machen wollte. Gunda Barth-Scalmani und Margret Friedrich stellen mit der Geschichte des Pavillons auch die Rolle der Frauen in der Ausstellung als Ausstellerinnen in den verschiedensten Bereichen von der Nahrungsmittelproduktion bis zum Berg- und Hüttenwesen dar. Britta Zaar schließlich behandelt den Kampf der bürgerlichen Frauen und Frauenvereine um die politische Gleichberechtigung der Frauen.

Im dritten Teil geht es um die Erziehung und Bildung von Mädchen. Hier zeigt sich eine weitere wichtige Verschränkung von Privatheit und Öffentlichkeit in der Tätigkeit von bürgerlichen Frauen: die private Erziehung als öffentliche Aufgabe. Die als öffentlich verstandene Erziehung und Bildung von Mädchen blieb in doppelter Weise eine private Angelegenheit. Einerseits konnten sich Mädchenschulen nur auf privater Basis etablieren, und dem Lehrerinnenberuf lagen lange Zeit keine offiziellen Ausbildungslehrgänge zugrunde. Andererseits wurden die Mädchen für ihre Rolle im privaten Bereich als Hausfrau und Mutter ausgebildet. Renate Flich untersucht anhand des »Offiziers-töchter-Instituts« und des »Zivilmädchenpensionats« in Wien den Schulalltag der Zöglinge und zeigt damit gleichzeitig auch die bürgerlichen Bildungsansprüche im Bereich der Mädchenerziehung auf, während Margret Friedrich die staatliche Abstinenz gegenüber jeder Art von qualifizierter Ausbildung für Frauen analysiert. Schließlich stellt Gunda Barth-Scalmani die Trägerinnen der Mädchenbildung, das weibliche Lehrpersonal, vor. Sie zeigt Gründe auf für die langsame Institutionalisierung der Berufsausbildung der Lehrerinnen und erarbeitet Kriterien für die Professionalisierung des Berufs der Lehrerin zwischen Mutterrolle und Erwerbstätigkeit.

Der Aufsatzband leistet einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion der in der österreichischen Bürgertumsforschung bisher kaum beachteten Lebensbedingungen und Tätigkeitsbereiche österreichischer Bürgerinnen. Zudem erweitert er die Diskussion über die starre Dichotomie »privat – öffentlich« durch neue interessante Ansätze. Leider aber werden die Forschungsergebnisse über weite Strecken nicht mit der internationalen Forschung über bürgerliche Frauenkultur verbunden. *Barbara Schmucki, München*

Sabine Kienitz, *Sexualität, Macht und Moral. Prostitution und Geschlechterbeziehungen Anfang des 19. Jahrhunderts in Württemberg. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte*, Akademie Verlag, Berlin 1995, 336 S., brosch., 48 DM.

Sabine Kienitz gewährt mit ihrer Tübinger Dissertation Einblick in einen der historisch am schwersten entschlüsselbaren »Bereiche des privaten Lebens«: den der Sexualität. Wie andere vor ihr findet sie Zugang zu diesem Phänomen, indem sie die obrigkeitlich kriminalisierte Normabweichung betrachtet und sich der in der Forschung bislang vernachlässigten Prostitution annimmt. Dreh- und Angelpunkt ihrer Untersuchung bildet ein 1824 zufällig in Gang gesetzter Gerichtsprozeß im württembergischen Hall, der nach und nach ein jahrelang funktionierendes System »organisierter Prostitution und Erpressung« detailreich enthüllte. Im Verlauf dieses Prozesses wurden rund 150 Personen vernommen und mehr als 3 000 Seiten Verhörprotokolle angefertigt. Den Interpretationsstandards des vielfach reflektierten Quellentypus entsprechend, nähert sich die Autorin dem Material mit gebotener Vorsicht in dichter Beschreibung (S. 15). In Themen- und Methodenwahl zeigt sie sich der neueren Geschlechterforschung sowie der amerikanischen Kulturanthropologie (S. 14) verpflichtet.

So widmet Kienitz sich zunächst der Rekonstruktion unglaublich anmutender Prostitutions- und Erpressungsgeschichten. Sie zeichnet ein buntes Bild gelebter käuflicher Sexualität und der ihr zugrundeliegenden Organisationsstrukturen. Weit über den Ablauf dieser Geschichten hinaus fragt die Autorin nach den Motiven des »Geschäfts mit dem weiblichen Körper«, nach den Ursachen eines scheinbar kollektiven Konsenses in derartigen Fragen am Vorabend der Moderne und nach den Umständen seiner Auflösung in den 1820er Jahren. So problematisiert sie eindringlich, daß sich das System von Prostitution und Erpressung selbst mit Wissen der Dorfborgkeiten, Nachbarn, Verwandten institutionalisieren konnte und erst in dem Moment unter Druck geriet, als dieses Wissen bis zum Haller Oberamtsgericht durchdrang. Den Konflikt des etablierten Prostitutionsgeschäfts mit dem Amtsgericht bettet Kienitz in einen größeren Antagonismus von ländlich-kleinstädtischer und bürgerlicher Gesellschaftsordnung ein. Einzig folgerichtig erscheint es, daß die Autorin gerade an dieser Stelle nach den sich jeweils mit Sexualität verbindenden Moralvorstellungen, Machtstrukturen und Geschlechterbeziehungen fragt.

Überzeugend entwickelt sie am reichen Material die These, wonach das Geschäft mit der Sexualität nur aus dem traditionellen Konsens zu verstehen sei, nach dem die Frauen ihren Körper, die Männer aber die Verpflichtung zur materiellen »Entschädigung« einbrachten (S. 114). Gerade in Krisenzeiten seien ledige, ja selbst verheiratete Frauen im Sinne einer »Ökonomie des Notbehelfs« (S. 318) auf Gelegenheitsprostitution ausgewichen. Diese erschien, so legen es die Quellen nahe, als notwendiger Zuerwerb zum dürftigen Unterhalt. Angesichts der ökonomischen Dimension von Sexualität, so die Kienitzsche Deutung, erschien das Geschäft mit dem Körper nicht nur als notwendig, sondern im Selbstverständnis der Frauen und der kleinstädtischen Gemeinschaft auch als akzeptabel. Die weibliche Ehre deutet Kienitz als flexibel: Durch materielle Entschädigung war sie wiederherstellbar. Mit Blick auf den Forschungsstand zum Thema Unehelichkeit und Sexualität bleibt aber angesichts dieser These von der uneingeschränkten Toleranz gegenüber Prostitution ein Unbehagen.

Uneingeschränkt überzeugen kann die Autorin mit der Darstellung, wonach die in Prostitution verwickelten Frauen – sofern sie gemeinschaftlich handelten – ihre passive sexuelle Rolle den Männern gegenüber in Macht verwandeln und für ihre eigenen Zwecke, sprich für die Sicherung ihres Unterhalts, umfunktionalisieren konnten. Laut Kienitz verkehrten sich so in diesem Zyklus von Prostitution und Erpressung auch die Geschlechter- und sozialen Hierarchien. Das Wissen der Frauen um die sexuellen Eskapaden ihrer »Kunden« konnte – preisgegeben – deren Ehre gleichermaßen wie deren sozialen Status untergraben.

Die Stabilität dieses gewinnbringenden und tolerablen Systems »sexueller Tauschgeschäfte« wurde der Einschätzung der Autorin zufolge in dem Moment erschüttert, in dem es das staatliche Gericht im Hinblick auf die beabsichtigte Institutionalisierung der bürgerlichen Wert- und Moralvorstellungen ein Exempel zu statuieren wünschte. Wenig überzeugend erscheint in diesem Zusammenhang der Versuch der Autorin, in Prostitution und Erpressung einen kollektiven Widerstand gegen die bürgerlichen Normvorstellungen und »Kolonialisierungsversuche« (S. 315) zu erkennen. Dies wirkt zum Ende hin aufgesetzt. Leider entbehrt die Arbeit auch einer zusammenfassenden Beschreibung der vor Gericht zitierten Frauen hinsichtlich ihres Sozialprofils und ihrer Lebensverhältnisse, die für eine abschließende Deutung ihrer Verhaltensweisen hilfreich gewesen wäre. So liefern die einzelnen Kapitel eher Momentaufnahmen. Nichtsdestotrotz eröffnet die Arbeit von Sabine Kienitz tiefe Einblicke in die materielle Logik vorindustrieller Gesellschaften, in deren Kontext die Frauen gleichermaßen als Ohnmächtige wie Mächtige erscheinen.

*Elisabeth Mantl, Berlin*